

# Opus Christi Salvatoris Mundi

## Missionare Diener der Armen

*Ut unum sint!*

Nr. 05 / 2022

UNSER CHARISMA

## MISSIONARE DIENER DER ARMEN

Liebe Freunde: *Laudetur Iesus Christus!*

In der letzten Ausgabe des «Ut unum sint» haben wir daran erinnert, dass ein *Diener* mit Freude Armut und Gehorsam annimmt. Bei dieser Gelegenheit möchten wir die Bedeutung der *Keuschheit* im Leben eines Missionars Diener der Armen (MSP) näher beleuchten.

Heutzutage wird die Keuschheit unterschätzt und ihre Bedeutung infrage gestellt, sogar im Ordensleben. Dennoch ist die Keuschheit schön und strahlend. Gemäss des hl. Don Bosco ist sie «*die höchst notwendige Tugend, die grosse Tugend, die engelsgleiche Tugend, die Krönung unter den Tugenden*» (vgl. Salesianische Konstitutionen, Nr. 655).

Für uns Missionare Diener der Armen stellt die Tugend der Keuschheit, wenn sie nicht als Verzicht, sondern als freie Entscheidung desjenigen gelebt wird, der «das Bessere» wählt (vgl. Lk 10,42), einen sicheren Weg dar, der uns direkt zur Heiligkeit führt. Es ist klar, dass dieser Weg oft dem Kreuz begegnet, aber dies ist eine reinigende Begegnung, denn die Keuschheit, wenn sie für Christus gelebt wird, erfüllt uns mit Liebe (so Pater Giovanni Salerno msp).

Wie ihr wisst, ist es unser Charisma, den Schwächsten zu dienen, und dazu gehören die Kinder. Don Bosco erinnert uns daran, dass «*diejenigen, die sich der verlassenen Jugend widmen, eine grosse Bereitschaft haben müssen, sich mit allen Tugenden zu schmücken. Die Tugend aber, die man am eifrigsten pflegt, die man immer vor Augen haben muss, die engelsgleiche Tugend, die dem Gottessohn am meisten gefällt, ist die Tugend der Keuschheit*».

Gott liebt seine Armen, er identifiziert sich mit ihnen und stellt deshalb hohe Anforderungen an seine Missionare. Er fordert ihre Liebe und Selbsthingabe ein, damit sie seine geliebten Kinder liebevoll und engagiert betreuen können. Es ist nicht möglich, uns den anderen zu verschenken, wenn wir unsere Keuschheit nicht mit Freude leben. Wenn wir aber die Keuschheit in vollem Umfang leben, stellen wir den Armen im Namen Jesu Christi unsere ganze *Fähigkeit zu lieben* zur Verfügung.

Die Bewegung der Missionare Diener der Armen möchte in den Armen Christus sehen und möchte wie Christus für seine leidenden Brüder und Schwestern *gebrochenes Brot* sein. Aber wie können wir zu *gebrochenem Brot* werden? Wie können wir uns ganz den Armen hingeben, wenn unser Herz zwischen vielen weltlichen Sorgen und Wünschen hin und her gerissen ist? In dieser Situation kommt uns die Tugend der Keuschheit zu Hilfe. In der Tat umfasst die Keuschheit unser Wesen, sie eint unsere Seele und ordnet unsere Prioritäten. Mit anderen Worten, die Keuschheit bewirkt jenes *ungeteilte* Herz, das für jeden Gläubigen, besonders aber für jede Person des geweihten Lebens so notwendig ist. Wenn wir zulassen, dass diese Tugend unser Leben prägt, wird Gott zweifellos an erster Stelle stehen und uns befähigen, uns grosszügig den Ärmsten zu schenken.

Aber auch wenn viele es wissen, ist es gut, sich daran zu erinnern, dass «*jeder Getaufte zur Keuschheit berufen ist ... Alle, die an Christus glauben, sind berufen, ein ihrem jeweiligen Lebensstand entsprechend keusches Leben zu führen ... Die Verheirateten sind berufen, die eheliche Keuschheit zu leben; die anderen üben die Keuschheit in Enthaltsamkeit*» (Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 2348–2349). Daher ist dieser Ruf nicht auf die geweihten Personen beschränkt, sondern schliesst das gesamte heilige Volk Gottes ein. Wir möchten daher diese Einladung an alle unsere Leserinnen und Leser weitergeben, denn in der Tat, wir müssen nach Heiligkeit dürsten. Erinnern wir uns gut daran: *Ohne Keuschheit gibt es keine Heiligkeit ...* Niemand kann das Angesicht Gottes sehen, wenn er nicht zulässt, dass sein Herz gereinigt wird: «*Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen*» (Mt 5,8).

Wir denken aber nicht, dass Keuschheit sich darauf beschränkt, unsere Sexualität in Ordnung zu bringen, denn sie geht viel weiter. Wahre Keuschheit reinigt durch Gottes Gnade unser Herz von Grund auf, das heisst, von unseren tiefsten Absichten. Die «*Nachfolge Christi*» (ein Buch, das man immer auf dem Nachttisch liegen haben sollte) sagt uns: «*Eine reine, aufrichtige und beständige Seele wird auch bei vielen Geschäften nicht zerstreut, weil*



*sie alles zur Ehre Gottes verrichtet und bestrebt ist, ihre Absichten von aller Eigenliebe reinzuhalten» (Nachfolge Christi, Buch I, Kapitel 3, 8–2).*

Und an einer anderen Stelle heisst es: *«Mit zwei Flügeln schwingt sich der Mensch über das Irdische empor, sie heissen: Einfalt und Lauterkeit. Einfalt muss seinen Absichten zugrunde liegen, Lauterkeit seinen Neigungen. Die Einfalt sucht Gott, die Lauterkeit findet und genießt ihn. Wenn du in deinem Inneren von allen unordentlichen Neigungen frei bist, so wird keine gute Handlung deinen Aufschwung zu Gott hindern» (Nachfolge Christi, Buch II, Kapitel 4, 1).*

Kurz gesagt, die Keuschheit muss nicht nur angestrebt und praktiziert werden, um unsere Neigungen zu ordnen, sondern auch, um uns wirklich frei zu machen. Damit wir trotz der vielen Beschäftigungen, die wir jeden Tag haben, nicht zulassen, dass sie uns in ein sinnloses Leben hineinziehen, sondern wir sie zu nutzen wissen, um Gott in allem zu sehen. Das ist letztendlich die reine Seele, die danach strebt, in jedem Menschen und in allen Dingen Gott zu sehen.

Die Heilige Maria, Mutter der Armen, schenke uns einen reinen Geist, der uns befähigt, in Gott und für Gott zu leben und uns so freudig und grosszügig Gott, seiner Kirche und seinen Armen zu schenken!

## «WISST, DASS DAS REICH GOTTES NAHE IST»

P. Sebastien Dumont msp (Belgier)

Die Mission, das heisst die Evangelisation, ist die vorrangige Aufgabe der Kirche, und deshalb ist es notwendig, dass die Missionare den Massstäben Jesu folgen und nicht denen der Welt. Der Text der «Sendung der zweiundsiebzig Jünger» soll uns helfen, solche Massstäbe für unser Leben anzunehmen.

**Höre:** *«Danach suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte. Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist gross, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden. Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe! Grüsst niemand unterwegs! Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als Erstes: Friede diesem Haus! Und wenn dort ein Mann des Friedens wohnt, wird der Friede, den ihr ihm wünscht, auf ihm ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren. Bleibt in diesem Haus, esst und trinkt, was man euch anbietet; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Lohn. Zieht nicht von einem Haus in ein anderes! Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch aufnimmt, so esst, was man euch vorsetzt. Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe. Wenn ihr aber in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, dann stellt euch auf die Strasse und ruft: Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füssen klebt, lassen wir euch zurück; doch das sollt ihr wissen: Das Reich Gottes ist nahe. Ich sage euch: Sodom wird es an jenem Tag nicht so schlimm ergehen wie dieser Stadt» (Lk 10,1–12).*

**Betrachte:** Die Zahl «Zweiundsiebzig» scheint auf die Nachfahren Noahs anzuspielen, die nach der Sintflut die verschiedenen Völker vor ihrer Zerstreung anlässlich des Turmbaus von Babel bildeten (Gen 10). Diese Auslegung könnte bestätigt werden durch die Tatsache, dass die in der griechischen Übersetzung der Septuaginta aufgezählten Völker 72 sind, während es im hebräischen Text nur 70 sind; ebenso gibt es im Neuen Testament Handschriften, die von 70 anstatt 72 Jüngern sprechen. Auf jeden Fall scheint es, dass diese Zahl die Universalität der Mission der Kirche zum Ausdruck bringt: Es sind nicht nur die Zwölf gesandt, auch wenn diese eine besondere Autorität und Verantwortung haben, sondern das ganze Gottesvolk. So sind also nicht nur die Priester mit der Evangelisierung beauftragt, sondern alle Getauften, alle Gläubigen, die man «Laien» nennt, und sie sind in die ganze Welt gesandt. In der Tat sind die Instruktionen, die Jesus den 72 Jüngern gibt, denen sehr ähnlich, die er zuvor den Zwölfen gegeben hatte (vgl. Lk 9,1–6).

*«Er sandte sie zu je zwei vor seinem Angesicht her in jede Stadt und jeden Ort, wohin er selbst kommen wollte»:* Der

Herr weiss schon, wohin er gehen will; und wenn er einen Missionar sendet, dann bedeutet das, dass er selbst jene Person oder dieses Volk, wohin der Missionar geht, heimsuchen will. Der Missionar ist in der Tat wie Johannes der Täufer, derjenige, der «dem Herrn den Weg bereitet» (vgl. Lk 3,3–6).

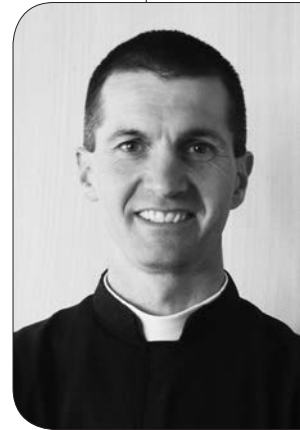
Gott kennt besser als jeder andere die Notwendigkeit der Mission. Das ist der Grund, warum die doppelte Anweisung, «niemand auf dem Weg zu grüssen» und «nicht von Haus zu Haus zu gehen», die Jünger darin stärkt, sorgsam und vollständig sich der ihnen anvertrauten Mission zu widmen, ohne Zeit mit allerhand Grüssen zu verlieren, was im Orient üblicherweise lange dauert. Das «nicht von Haus zu Haus gehen» macht das Apostolat intensiver, denn durch die Familien und die Gemeinschaften werden die Kirchen aufgebaut.

Sie dürfen nicht viele Dinge mit sich bringen, um unbeschwert zu gehen und um auch ein vollkommenes Sich-Anheimgeben in die göttliche Vorsehung zu leben. Aber dieses «sie sollen den Frieden bringen», «der Friede sei mit diesem Haus!» ist ein überlieferter hebräischer Gruss. So wie wir im Kommentar zu Mt 10,11–15 schon erklärt haben, besteht die Mission Jesu, wie auch die seiner Kirche darin, den Frieden der Menschen mit Gott und der Menschen untereinander nicht nur zu verkünden, sondern ihn wiederherzustellen, indem die Sünde vernichtet wird.

Um zu schliessen: Die Sünde ist das, was sich der Heilsbotschaft widersetzt, da sie den Geist blendet und den Willen schwächt. Das ist auch der Grund, weshalb Jesus die Jünger darauf aufmerksam macht, dass sie nicht von allen angenommen werden. Dem von der Sünde beherrschten Menschen muss geholfen werden, aufzuwachen, indem ihm ein Zeichen gegeben wird, das er verstehen kann. Das ist die Bedeutung des «Abschüttelns des Staubes von den Füssen», indem man zu vermeiden sucht, dass diese Person im göttlichen Gericht verurteilt werde.

**Bete:** *«Bittet also den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende».* Hier erinnert Jesus daran, dass der Vater der wahre Herr der Ernte ist. Das ist der Grund, dass er uns zuerst dazu auffordert, ihn mit Demut anzurufen, ihn um Hilfe zu bitten. Wir sollen ihn bitten, *«Arbeiter in seine Ernte zu senden».* Aber nicht nur «die Anderen zu senden», wie wir oft meinen, sondern auch «aus uns selbst Arbeiter zu machen» für seine Ernte. Er, der *«alles in allem wirkt»* (1 Kor 12,6) und der der Protagonist der Mission ist, mache uns fähig, als authentische Arbeiter seines Reiches zu handeln! Er will, dass wir gegenüber seiner Gnade gelehrig seien und seinem Wirken nichts entgegensetzen, so wie der Prophet Jeremia, der sagte: *«Ich antwortete: Weh mir, Herr, sieh, ich bin nicht fähig zu reden, denn ich bin jung».* Aber der Herr sagte: *«Sage nicht: – Ich bin jung – sondern geh zu denen, zu denen ich dich senden werde und verkünde das, was ich dir auftragen werde»* (Jer 1,6–7). Vater Unser... Dein Reich komme...

**Lebe:** Sei ein Werkzeug des Friedens und des Heils für deine Brüder und Schwestern.



# ORIGENES (3)

P. Walter Corsini msp (Italiener)

In diesem dritten Artikel führe ich die kurze Vorstellung von Origenes, jener besonderen Figur der Patristik, fort. Ich tue dies in einer kurzen Vorstellung seiner Hauptwerke. Im nächsten Artikel werde ich dann zu einer schematischen Darstellung seiner Doktrin übergehen.



Wenn wir in die Werke des Origenes eintauchen möchten, dürfen wir nicht vergessen, dass er sehr umstritten war. Dies führte zu Verurteilungen nach seinem Tod, welche das Verschwinden des grössten Teils seines literarischen Werkes nach sich zogen. Ohne diese radikalen Eingriffe wäre Origenes wahrscheinlich der fruchtbarste Schriftsteller der Patristik. Die Teile seines Werkes, die erhalten blieben, sind in lateinischer Sprache verfasst und nicht im griechischen Original.

Der erste Platz unter seinen Hauptwerken verdient «*De Principiis*». Es handelt sich hier um die erste zusammenhängende Abhandlung theologischer Überlegungen. Wir könnten sogar sagen, es handelt sich um das erste Buch einer allgemeinen theologischen Darstellung, in der einige grundlegende dogmatische Punkte behandelt werden: Gott, die Welt, die Freiheit und die Offenbarung.

Gehen wir von der *Regula fidei* aus. Sie ist jener Kern der Wahrheit, welchen die Kirche schon in der Offenbarung Jesu an seine Jünger anerkannt hatte. Origenes unterscheidet die klar definierten Wahrheiten von jenen, die nur angedeutet sind und weiterentwickelt werden müssen. Diese Unterscheidung wird uns die ganze Geschichte der katholischen Dogmatik hindurch begleiten.

Unser Autor nimmt die Herausforderungen an, welchen sich die Kirche zu jener Zeit stellen musste. Die erste war die philosophische Herausforderung, welche die zeitgenössische, heidnische Kultur hervorbrachte. Für ihre Vertreter waren die Christen unwissend und abergläubisch, da sie sich ihren Behauptungen nicht mit rationalen Waffen entgegenstellen konnten. Die zweite war die theologische Herausforderung, die durch die gefährlichen Häresien, allen voran die Gnostik, hervorgerufen wurde.

Den Heiden erläutert Origenes die authentische christliche Philosophie mit ihren unbestrittenen Wahrheiten. Dank seiner platonischen, stoischen und neoplatonischen Bildung kann er den philosophischen Behauptungen die Wahrheiten des Glaubens entgegensetzen. Als Erbe der grossen alexandrinisch-philosophischen Tradition bringt er die Philosophie über die Grenzen hinweg in die Welt des Christentums.

Den Häretikern zeigt er die Grenzen der Theologie auf, damit sie sich nicht in einer Begriffsverwirrung verstricken. Besonders bemüht er sich, die äusseren Grenzen der Rechtgläubigkeit zu bestimmen und lädt alle ein, die Einheit und Gemeinschaft mit der Kirche im Gehorsam zu bewahren. «... es ist darauf hinzuweisen, dass die Apostel, wenn sie den Glauben an Christus predigten, über alle für notwendig erachteten Punkte sprachen, und zwar auch zu denen, welche an der Erforschung göttlicher Erkenntnis weniger Interesse zu haben schienen. Dabei überliessen sie jedoch die Rechtfertigung ihrer Behauptungen denen, die mit besonderen Geistesgaben, namentlich den Gaben der Rede, der Weisheit und der Wissenschaft, ausgerüstet waren...» (Über die Grundlehren der Glaubenswissenschaft, *De principiis*, Vorrede 3).

Ein weiteres mit Origenes in Verbindung gebrachtes Werk ist «*Contra Celso*». Hier stellt er sich der Aufgabe, einem gewissen Celsus, einem Philosophen der platonischen Strömung, zu antworten. Dieser erhob nicht nur einfache und oberflächliche Anschuldigungen gegen die Christen, wie dies in den Reihen des einfachen Volkes oft geschah, sondern verfasste eine gründliche und umfassende Studie. Von den Schriften des Celsus ist uns nichts erhalten. Wir haben nur die Antworten, die Origenes auf die Darlegung der Lehre seines Gegners verfasste. Origenes will beweisen, dass das Christentum auch für diejenigen, die sich allein auf die Vernunft stützen wollen, der beste Weg ist. Dieses Werk ist eine bedeutende Quelle für die Religionsgeschichte, da es den Kampf zwischen Heidentum und Christentum auf einem intellektuell hohen Niveau widerspiegelt.

Wir dürfen aber nie vergessen, dass Origenes in erster Linie ein leidenschaftlicher Mensch auf der Suche nach Gott war. Er war beseelt vom Wunsch nach einem radikalen Lebensstil, der die Vereinigung mit dem Höchsten ermöglichen würde. Es erstaunt daher nicht, dass ein weiteres Juwel aus seiner Feder die lange Betrachtung «*Über das Gebet*» ist. Es ist die älteste wissenschaftliche Abhandlung, die uns über das christliche Gebet überliefert ist. Im gesamten Werk betont Origenes, dass die Wirkung des Gebets von der inneren Vorbereitung abhängt. Es kann kein echtes Gebet ohne den Kampf gegen die Sünde geben, verbunden mit dem unablässigen Bemühen, den Geist von ungeordneten Neigungen zu befreien. Origenes behauptet, nur diejenigen könnten mit Gott sprechen, die sich mit ihrem Nächsten versöhnt haben. Schliesslich unterstreicht er die Notwendigkeit, sich von allen störenden Gedanken zu trennen, seien sie äusserer, weltlicher Natur oder würden sie aus unserem eigenen Innern aufsteigen.

Zum Schluss müssen wir auf die zahlreichen exegetischen Werke hinweisen. Sie sind die Frucht seines genialen schriftstellerischen Talentes und der Hartnäckigkeit seiner Hingabe. Im vorhergehenden Artikel haben wir bereits ausführlich darüber gesprochen. Mit einer herzlichen Einladung zur Lektüre dieser Schriften verabschieden wir uns bis zum nächsten und letzten Artikel über Origenes, wo wir versuchen werden, die Grundlinien seines theologischen Denkens zu erläutern.

## ABSCHNITT CHRISTOLOGIE

# EINLEITUNG

P. Walter Corsini msp (Italiener)

Mit dieser Ausgabe des «Ut unum sint» ergänzen wir unsere Überlegungen mit einem neuen Abschnitt, den wir der Christologie widmen möchten. Bereits in der ersten Ausgabe dieses Jahres begaben wir uns auf einen christologischen Weg. Und nun kehren wir zu diesem Kern der Christologie zurück.

Wir werden einen klassischen Weg einschlagen, der in zwei Teile unterteilt ist: in einen *positiven* und einen *spekulativen*. Wie es der Begriff schon sagt, ist der erste Teil *wissenschaftlicher* Natur und hilft uns beim Verständnis der christologischen Elemente, welche das Wort Gottes, die Tradition und das Lehramt bieten. Der zweite Teil wird uns zu einer tiefgründigen Überlegung einladen, die auf den bis dahin erworbenen Kenntnissen gründen wird.

Der Ausgangspunkt, der uns eine solide Grundlage bietet, ist die Erklärung «*Dominus Iesus*» über die Einheit und heilsame Universalität Jesu Christi und der Kirche. Sie wurde von der Glaubenskongregation (deren Präfekt Kardinal Joseph Ratzinger war) ausgearbeitet und vom damaligen Papst Johannes Paul II. nach strengen wissenschaftlichen Kriterien und kraft seiner apostolischen Autorität ratifiziert, bestätigt und zur Veröffentlichung am 6. August 2000 angeordnet.

Zu Beginn dieses sehr kurzen Christologie-Kurses können wir den Schlussfolgerungen dieses Dokumentes vollends zustimmen. Es geht hier darum, angesichts der heutigen Herausforderungen, die Aufmerksamkeit aller auf einige wesentliche Lehrsätze zu lenken. Das relativistische Abdriften einiger Theologieströmungen hat auch das Entstehen verschiedener theologischer Entwürfe zur Folge, laut derer Christus und die Kirche ihren Charakter absoluter Wahrheit und heilbringender Universalität verlieren («*Dominus Iesus*», Nr. 4). Das Resultat sind erfundene Auslegungen, und was den Wert der weltweiten, persönlichen oder gemeinschaftlichen, religiösen Erfahrungen angeht, entsprechen sie in keinem Fall der katholischen Lehre. Jesus sei ein guter Mensch gewesen, sicherlich ein Gesandter Gottes, aber einfach nur einer der zahlreichen «Vermittler» zwischen Gott und den Menschen.

In der Tat behaupten viele, jede Religion habe ihren Wert. Jeder solle also seine eigene religiöse Erfahrung in seiner Art und in der ihm eigenen Intensität leben. Diese Anstrengung werde Gott in der einen oder anderen Art und Weise belohnen. Argument für diese Auffassung liefert die Behauptung, es sei wichtig und von Bedeutung, in Verbindung zu einem höchsten, unbestimmten, «Gott» genannten Wesen zu stehen. In diesen Kreisen behauptet man sogar mit einem gewissen Grossmut, das Christentum sei eine der besten Religionsformen – wenn nicht sogar die beste. Es wird aber darauf hingewiesen, diese Vorrangstellung sei weder bindend noch absolut.

Natürlich haben diese Behauptungen verheerende Konsequenzen. So verlieren beispielsweise nicht nur der missionarische Eifer, sondern auch die Mission selbst ihre Daseinsberechtigung. Gemäss diesen Überlegungen könnte man hinzufügen – und leider geschieht dies auch – die Mission sei ein Hindernis für die Verkündigung der Guten Nachricht, denn sie stehe dem schweigenden Werk entgegen, das Gott im Herzen eines jeden Menschen vollbringt, damit dieser die Wahrheit entdecke. So war beispielsweise das vorangegangene Jahrhundert theologisch von der Einführung solcher Begriffe charakterisiert, wie dem der «*anonymen Christen*». Diese These stützt sich auf die Behauptung, dass die natürliche Offenheit des Menschen gegenüber Gott an sich zu einer wirklichen und Heil bringenden Berührung eines jeden Menschen mit der Gnade und der Manifestation des universalen Heilswillens Gottes führe.

Sollten diese Behauptungen als Ausgangspunkt einer theologischen Überlegung dienen, so bräuchten sie gewisse Anpassungen, weshalb sie manche Gefahren in sich bergen. Und ich bestehe darauf, dass dem wirklich so ist. Aus ideologischen Motiven wurden sie leichtfertig über die Grenzen der Rechtgläubigkeit getragen und führten beispielsweise zur Behauptung, die auf die Evangelisierung ausgerichtete missionarische Tätigkeit der Kirche würde ihre Bedeutung und ihre Daseinsberechtigung verlieren angesichts der Gewissheit, dass jede Religion ein Weg des Heils, und jeder Mensch rein anthropologisch gesehen für das Göttliche offen sei.

Das II. Vatikanische Konzil und die ganze darauffolgende Lehre haben die schwerwiegenden Grenzen und Schäden solcher Behauptungen unterstrichen. Trotzdem haben diese nicht wenig dazu beigetragen, dass sich der missionarische «Antrieb» in den letzten Jahren verlangsamte. Hinzu kam auch die Verstrickung von pastoralen Mitarbeitern in ein Netz von Selbstanschuldigungen. Sie glaubten, sich «entschuldigen» zu müssen, weil sie Völker, die bis dahin die Gute Nachricht von Jesus Christus noch nicht kannten, evangelisieren wollten. Denn angesichts der oben erwähnten Überlegungen sollte diese Evangelisierung ja kontraproduktiv sein, weil jedes Volk und jede religiöse Gemeinschaft gerettet werden könnten, wenn sie nur ihr eigenes Credo treu und aus der Tiefe leben. Der Begriff der *Mission*, der in der Kirche die Evangelisierung «*ad gentes*» beschreibt, beschränkte sich wie von Zauberhand getroffen auf menschenfreundliche Tätigkeiten in armen Teilen der Welt. Nicht umsonst weist Papst Franziskus immer wieder darauf hin, die Kirche sei keine NGO (sog. Nichtregierungsorganisation).

Dies erklärt uns also die Bedeutung der Erklärung «*Dominus Iesus*». In der nächsten Ausgabe werden wir uns mit deren Inhalt befassen. Dies wird der Ausgangspunkt unseres Christologie-Kurses sein. Es wird uns auch helfen, gerade heute die Notwendigkeit der Mission «*ad gentes*» zu verstehen, angetrieben und motiviert durch den vom hl. Johannes Paul II. häufig geäusserten glühenden Wunsch nach einem neuen «Frühling» der Evangelisierung.

## ABSCHNITT SPIRITUALITÄT

# HEILIGE MARIA, MUTTER DER ARMEN, MODELL FÜR DAS GEISTLICHE LEBEN (3)

P. Alois Höllwerth msp (Österreicher)



Fahren wir fort, über die Heilige Gottesmutter Maria als Modell für unser geistliches Leben zu meditieren. Wir haben bisher gesehen, dass wir in der Heiligen Jungfrau Maria immer eine helle Leuchte finden, die uns auf dem Weg zum Herrn leitet und führt. Christus ist wahrlich das einzige Modell, das wir nachahmen sollten. Aber in Maria sehen wir wie in einem Spiegel genau die Grundhaltungen, die uns zu einem wahren Nachfolger Christi machen. Es sind dies die Grundhaltungen, die niemals fehlen dürfen, wenn es sich um ein authentisches geistliches Leben handelt: *die Anbetung, das Hören* als eine gläubige Annahme des Wortes Gottes und *eine freudige Dankbarkeit* für die Gabe Gottes.

In der letzten Ausgabe des «Ut unum sint» haben wir gesehen, wie Maria auf die Botschaft des Erzengels Gabriel antwortet, indem sie durch ihr «Ja» die Türe öffnet, damit Gott eintrete, um Teil der Geschichte des Menschengeschlechtes zu werden. Die Stelle von der Verkündigung aus dem Lukasevangelium lässt uns erkennen, wie Gott seinem Geschöpf begegnet. Es ist die Demut Gottes, die sich herabbeugt, um wie ein Bettler das «Ja» der Heiligen Maria zu erlangen und dadurch Mensch werden zu können. Und es ist die Demut Mariens, die sich in der Gefügigkeit gegenüber der Botschaft des Engels zeigt, wie es in ihrer Antwort zum Ausdruck kommt: «*Mir geschehe nach deinem Wort*».

Die Heilige Jungfrau Maria wird völlig zu Recht unter dem Titel «Mutter der Armen» angerufen, wie wir es in unseren Gemeinschaften MSP zu tun pflegen. Denn als sie eine Mission annimmt, die sie unendlich übersteigt – nämlich die Mutter Gottes zu sein –, kann sie nirgends Unterstützung finden ausser in ihrem Glauben an Gott und an dessen Treue, die Er im Laufe der Geschichte des Volkes Israel offenbarte: Jahwe ist der einzig wahre Gott, der die Armen, die zu Ihm rufen, rettet. Angesichts der ihr von Gott anvertrauten Mission kann die Heilige Jungfrau Maria sich selbst nur als das ärmste aller Geschöpfe ansehen. Zugleich lässt dieses Gefühl sie noch mehr auf die Gnade Gottes vertrauen, die nichts anderes ist als das Geschenk, das Gott ihr von sich selbst macht, indem Er sie erwählt, seine Mutter zu sein.

Gleich nach der Erzählung der *Verkündigung* folgt im Evangelium des heiligen Lukas die Stelle über die *Heimsuchung* (Lk 1,39–56). Hier sehen wir, wie Maria die Zeit der Schwangerschaft, die die Zeit ihrer Erwartung ist, lebt. Sie schliesst sich nicht zu Hause ein, wie wir es erwarten würden, um eifersüchtig «ihr Geheimnis» zu bewahren, sondern sie bricht *eilends*

auf zu einer Person, die mehr auf Unterstützung angewiesen ist als sie selbst: ihre betagte Verwandte Elisabet. Diese Eile ist das authentischste Zeichen einer hohen Stufe der Nächstenliebe, die in Maria den höchsten Gipfel erreicht, denn sie kann ihre Verwandte in diesem dringenden Moment nicht warten lassen.

Wir können hier ein Modell für die Fülle des Glaubens finden, mit der wir Gott antworten, wenn Er uns zu einer besonderen Mission beruft. Der wahre Glaube muss sich in Hoffnung und vor allem in Nächstenliebe verwandeln. Deshalb kann die Heilige Maria nichts anders als zu Elisabeth zu eilen, um mit ihr die immense Freude zu teilen und ihr in den letzten Monaten vor der Geburt des Johannes des Täufers beizustehen, die für Elisabet, die alt war und zuvor keine Kinder gehabt hatte, sehr schwer sein mussten.

Im Abschnitt der Heimsuchung können wir sehen, dass das geistliche Leben bedeutet, es anzunehmen, Geschöpfe Gottes zu sein, ein *Werk seiner Hände*. Das heisst, dass man seine Gaben sofort fruchtbar werden lassen muss, ohne sie wie der letzte Knecht des Gleichnisses der Talente zu «begraben» (Mt 25,14–30). Die Heilige Jungfrau ist die Person, die es vollständig angenommen hat, Geschöpf zu sein, weil sie die Gabe Gottes sofort hundertfach fruchtbar werden lässt: durch ihre vorbildliche Nächstenliebe, die alle ihre Gedanken auf Elisabet richtet, ohne sich ängstlich mit den eigenen Problemen zu beschäftigen. Und wahrlich, diese fehlten nicht: Was soll sie Josef sagen? Was werden die Leute denken? Maria wird zur Botschafterin der Hoffnung und zur demütigen Dienerin für die arme betagte Elisabet.

Auf diese Weise wird sie zum Werkzeug der Übermittlung der Gnade für ihren Nächsten (Gott allein schenkt die Gnade, aber Er bedient sich seiner Geschöpfe, um sie mitzuteilen). Das lässt uns verstehen, was es bedeutet, das geistliche Leben, das wir bei der heiligen Taufe empfangen haben, in Fülle zu leben, es anzunehmen, Geschöpfe im Dienst des Handelns Gottes zugunsten unseres Nächsten zu sein, als gefügige Werkzeuge in seinen Händen.

Deshalb wird Maria auch von ihrer Verwandten Elisabet selig gepriesen: «*Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen liess*» (Lk 1,45). Der heilige Johannes Paul II. lehrte, dass diese Seligpreisung sich auf das gesamte Leben der Jungfrau Maria ausbreitet und dessen Geheimnis darstellt: «*Die Fülle der Gnade, die der Engel verkündet, bedeutet das Geschenk Gottes selbst; der Glaube Marias, der von Elisabet beim Besuch gepriesen wird, zeigt, wie die Jungfrau von Nazareth auf dieses Geschenk geantwortet hat*» («*Redemptoris Mater*», 12). Darauf verkündet Maria das Magnificat. Es ist das Lied, welches das Handeln Gottes in der Welt mit Scharfsinn erkennt, weil es dem Herzen jener entspringt, die sich der Gnade Gottes am meisten geöffnet hat. Dieses prophetische Lied spricht von der Gegenwart und nicht mehr von etwas Zukünftigem, weil das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes in Maria in Überfülle alle Versprechen der Propheten erfüllt hat.

Heilige Maria, Mutter der Armen, lehre uns treu unser geistliches Leben zu leben, das der Taufgnade entspringt und sich in der Treue zur Mission, die Gott uns in der Welt anvertraut hat, verwirklicht.

## ABSCHNITT BERUFUNG

# LOBPREIS DES SCHWEIGENS (8): DAS SCHWEIGEN VOR GOTT, TEIL 3

P. Álvaro de María Gómez msp (Spanier)

Nehmen wir als Ausgangspunkt die Wiederaufnahme eines Satzes aus dem vorangegangenen Artikel: «DAS LEBEN BETEN». Es ist wichtig, all unsere Anstrengung (d.h. unsere Aufmerksamkeit, Beharrlichkeit und Liebe) auf das Erwerben dieser Gewohnheit, dieser Dimension unseres alltäglichen Lebens zu richten. Jede unserer Tugenden und jegliches Verhalten sollte im Schweigen reifen. Es wäre unmöglich, eine vollständige Aufzählung der Situationen zu machen, in denen wir das in die Tat umsetzen können, aber wir wollen wenigstens einige bezeichnende Beispiele anführen:

Als ein Beispiel können wir das *Schweigen der Unterscheidung* nennen. Der Brief des Apostels Paulus an die Römer sagt uns, dass «alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, Kinder Gottes sind» (Röm 8,14). Es ist der Herr, der beständig das Lenkrad unseres Lebens in seinen Händen halten muss. Wir müssen achtgeben, dass wir nicht versucht sind, es ihm zu entreissen, und dazu braucht es viel Aufmerksamkeit und nachdenkliches Schweigen. Deshalb ist es notwendig, dass die Gewohnheit, den göttlichen Willen immer und in allem zu suchen, neben dem Schweigen der Unterscheidung durch andere Arten des Schweigens ergänzt wird: das *Schweigen des Lernens, des Gehorsams, der Demut, des Vertrauens und des Sich-Anheimgebens*, um nicht dem gefährlichen Stolz zu verfallen, unseren «heiligen» Willen zu suchen und zu meinen, wir wüssten alles. Wir können sodann als Beispiele das *Schweigen des Glaubens, der Zustimmung und des Sich-Fügens* anführen, insbesondere in der Prüfung und im Kreuz. «Das Schweigen im Leid ist eines der Dinge, die am meisten beitragen, den Frieden und die Harmonie in einer Familie, in einer ehelichen Gemeinschaft und in einer Ordensfamilie zu wahren. Ein alter Wüstenvater sagte: So gross auch deine Leiden sein mögen, dein Sieg über sie besteht im Schweigen.» (P. Raniero Cantalamessa, Reflexionen über die Evangelien – Zyklus A, Ed. Edicep, 2. Ausgabe, 2010, S. 250).

In einem anderen Bereich haben wir das *Schweigen der Bewunderung und des Lobpreises*: Wie oft konnten wir in unserem Leben den Eindruck haben, «sprachlos» zu sein, aber besonders erfahren wir das Staunen vor etwas Wunderbarem, wie etwa einer überwältigenden Landschaft, eines herrlichen Sonnenuntergangs, eines wunderbaren Schauspiels, eines Kunstwerks («Es gibt jedoch Kunstwerke,

die wahre Wege zu Gott, der erhabensten Schönheit, sind – ja, die sogar dabei helfen können, in der Beziehung mit ihm, im Gebet zu wachsen», so Papst Benedikt XVI. anlässlich seiner Generalaudienz am 31. August 2011), eines eingeschlafenen Kindes – welch unglaublichen und unerklärlichen Sinn des Friedens vermittelt uns ein so kleines und einfaches Geschöpf! Wir könnten das als *Schweigen der Bewunderung* der Erhabenheit Gottes umschreiben, die sich in wunderbarer Weise im Makro- und Mikrokosmos offenbart und uns ein Schweigen des Lobpreises bereitet. Eine Folge dieser Arten des Schweigens ist das *Schweigen der Dankbarkeit*. Wir dürfen uns nie an die Gaben Gottes gewöhnen (im Sinn eines Verfallens in Gewohnheit und folglich in Undankbarkeit). «Die Undankbarkeit, das Klagen, der Neid und das Reklamieren verschliessen unsere Herzen und berauben uns der Gaben Gottes» (Jacques Philippe, Wenn du das Geschenk Gottes kennen würdest. Lernen zu empfangen; Ed. Patmos-Rialp, 2016, S. 31).

Schliesslich haben wir als besondere Konsequenz dieser Arten von Schweigen das fundamentale *Schweigen der Anbetung*, welches die ausdrücklichsste Manifestation unserer Anbetung Gottes ist, in die wir jeden Aspekt unserer Existenz eintauchen sollen. Denn als seine

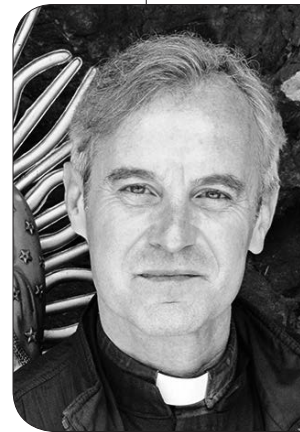
Geschöpfe, als seine Kinder, ist es Ziel und Inhalt unseres Lebens, Ihn zu verherrlichen, mit einer Anbetung, in die wir uns in diesem Leben immer vollkommener einüben sollen, das im ewigen Leben fortgesetzt wird, in Gemeinschaft mit allen Engeln und Heiligen.

Ich habe diese Betrachtung begonnen mit der Erinnerung an das Leitwort eines Buches über das Gebet, welches ich im vorangegangenen Artikel erwähnt habe («DAS LEBEN BETEN»). Dort stiess ich in der Vertiefung dieses fundamentalen Verhaltens und Vorsatzes auf eine andere faszinierende

Formulierung: «DAS LEBEN ZUR EUCHARISTIE MACHEN». Dieses Wort bzw. diese Idee zu schätzen ist wie ein Karamellbonbon, das ich seit Jahren verkoste, und das sich mir in süsser Weise anbietet wie eine ergreifende Herausforderung.

Das würde einschliessen, immer im Zusammenhang des Schweigens als gemeinsamem Nenner, dass wir aus unserem Leben eine fortgesetzte Opfergabe an Gott machen (so wie Christus in der Eucharistie), eine fortgesetzte Weihe im Dienst an den Altären, mit all den Eigenschaften, die oben erwähnt wurden: *Gehorsam, Demut, Vertrauen, Sich-Anheimgeben, Sich-Fügen, Glaube, Zustimmung...* Ich rate einem jeden, sich zu bemühen, eben jenes Ziel für das eigene Leben zu wählen.

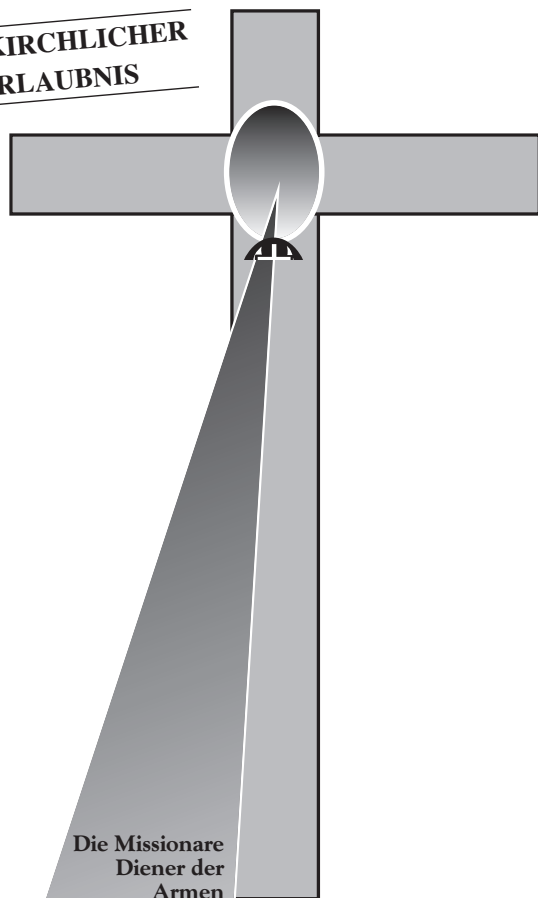
In der Kapelle unserer kontemplativen Gemeinschaft der Missionare Diener der Armen wird das Bild «Unsere Liebe Frau vom Schweigen» verehrt. Möge sie uns, als die wirkliche Lehrerin, die sie ist, diese auserlesene und wertvolle Kunst lehren. Wir wollen sie darum mit vollem Vertrauen bitten!



# Opus Christi Salvatoris Mundi

## Missionare Diener der Armen

MIT KIRCHLICHER  
ERLAUBNIS



Die Missionare  
Diener der  
Armen

### Opus Christi Salvatoris Mundi

Das Werk wurde gegründet für jene Mitglieder der Bewegung der Diener der Armen, welche berufen sind, einem Weg der noch grösseren Aufopferung zu folgen mit den Charakteristiken des Gemeinschaftslebens und mit der Verpflichtung, die evangelischen Räte entsprechend ihrem Stand zu befolgen. (Das Werk ist auf dem Weg zur kirchenrechtlichen Anerkennung in der Form von zwei religiösen Instituten: jenes für den männlichen Zweig der Priester und Brüder und jenes für den weiblichen Zweig der Schwestern.)

### Unterstützungsgruppen

Ihr Ziel ist es, das Charisma zu vertiefen und zu verbreiten, indem sie sich für die eigene Umkehr und die Umkehr aller Menschen durch die Organisation von Einkehrtagen einsetzen.

### Oblaten

Kranke und Gefangene, die ihre Leiden für die Ärmsten aufopfern, und all jene, die das Charisma der Diener der Armen leben.

### Mitarbeitende

Alle Menschen guten Willens, die die Armen immer mehr lieben wollen.

### Impressum

Herausgeber & Redaktion:

Verein Missionare Diener der Armen, 9320 Arbon

Druck: Schmid-Fehr AG, Hauptstrasse 20, 9403 Goldach

Erscheint 6 Mal pro Jahr. Geht an alle Mitglieder und Gönner/-innen des Vereins «Missionare Diener der Armen». Für Mitglieder ist das Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Für Gönnerinnen und Gönner werden ein Mal pro Jahr CHF 5.– von den Spenden abgezogen.

Missionare Diener der  
Armen  
P. O. Box 907  
Cuzco (Peru)  
Tel. +51 984 03 24 91  
Tel. +51 956 94 93 89  
msptm.cuzco@gmail.com  
www.msptm.com

Deutschland:  
Missionare Diener der Armen  
P. Sébastien Dumont msp  
Schleusenstrasse 7  
D-63839 Kleinwallstadt  
Tel: +49 (0)6022/20726  
dienerderarmen.de@gmail.com

Österreich (und Südtirol):  
Missionare Diener der Armen  
Johannes Klaushofer  
Fallnhauserhofstrasse 9/37  
A-5400 Hallein  
Tel: +43 664 4560032  
dienerderarmen.at@gmail.com

Schweiz:  
Verein Missionare Diener  
der Armen  
Schlossgasse 4  
CH-9320 Arbon  
Tel. +41 (0) 58 345 71 99  
msp.schweiz@gmail.com